

Bernd Hilla

Emigration und Deportation der Großostheimer Juden

Einleitung

Im Rahmen des Gedenkjahres „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ hielt ich im Auftrag der Volkshochschule einen Vortrag zum Thema „Emigration und Deportation der Großostheimer Juden“. Den leicht überarbeiteten Text dieses Vortrages stelle ich auf Wunsch gerne dem SPD-Ortsverein Markt Großostheim für seine Internetpräsentation zur Verfügung.

Im Rahmen meines Vortrages ging es natürlich auch um Antisemitismus, der anscheinend nie enden will. Gerade im Zeichen der Pandemie tauchten die wildesten Verschwörungstheorien auf, darunter auch wieder der Antisemitismus mit seiner absurden, widersinnigen Behauptung „die Juden sind an allem schuld“. In der „Zeit“ stand im Juni eine Reportage. Da ging es um ein jüdisches Altersheim in Frankfurt. Der Hausmeister berichtete über Hetzanrufe der übelsten Sorte. Das Schlimme, sagte er, seien die Stimmen gewesen, die in erster Linie jungen Menschen zuzuordnen gewesen seien, also Bürgern, die kein autoritäres Regime bewusst erlebt haben. Das zeigt wie notwendig es ist, immer wieder auf den Holocaust und die Judenvernichtung hinzuweisen und es zeigt, wie wichtig die Stolpersteine sind.

Als ehemaliger Lehrer war es mir wichtig, die Geschichte auf die örtliche Ebene herunter zu brechen, um zu zeigen, dass auch die Menschen in Großostheim davon betroffen waren. Also wie war das vor Ort mit der Judenverfolgung. Gab es hier überhaupt Juden? Da musste ich viel fragen. Antworten bekam ich nicht viele und wenn, manch falsche. Es war ein ständiges Suchen im Gemeindegarchiv, in Büchern und in Ausstellungen. Am hilfreichsten war Heini Neubeck, der gegenüber dem „Judenhaus“ in der Haarstraße 1 wohnte, wo seine Eltern einen Lebensmittelladen betrieben. Seine Schilderungen wurden dann von anderen bestätigt. Später hatte die Gemeinde auch mit Dr. Dorothee Klinksiek eine Historikern beschäftigt, die sich mit dem Zeitraum ab 1800 befasste und nicht nur mit der Nazizeit, auf die ich mich beschränkt hatte.

Jüdisches Leben in Großostheim

Die erste urkundliche Erwähnung Großostheims war erst 799 in einem Verzeichnis, dem „Codex Eberhardi“, des Reichsklosters Fulda. Seit wann Juden in Großostheim lebten, lässt sich nicht genau sagen. Dorothee Klinksiek schreibt in ihrer Chronik, dass 1771 mehrere jüdische Familien in der Marktgemeinde lebten. Da gehörte Großostheim noch zum Kurfürstentum Mainz und die Juden mussten einen Schutzbrief erwerben, der ihnen das Wohnrecht und den Handel erlaubten. 1784 gab es einige Erleichterungen. So wurde es den jüdischen Kindern erlaubt, eine öffentliche Schule zu besuchen

sowie Gewerbe und Landwirtschaft zu betreiben. Erst 1871 wurde mit der Gründung des deutschen Reiches die rechtliche Gleichstellung erreicht. Das heißt aber nicht, dass sie gesellschaftlich auch durchgehend anerkannt waren. Da gab es in der Kaiserzeit die Alldeutsche Bewegung, die eindeutig rassistisch ausgerichtet war. Da musste Hitler nur abschreiben. Erfunden hat er den Antisemitismus nicht. Er war ständig da. Hitler hatte also wenig Mühe, besonders nach der Weltwirtschaftskrise 1929, den Judenhass zu verbreiten, der letztendlich zum Holocaust führte.

Bis dahin waren die Juden in Großostheim ein anerkannter Teil der Gesellschaft. Einige von Ihnen möchte ich nun vorstellen. Sie waren Stoffhändler, Viehhändler und Metzger (siehe auch Bild 1).

Wider das Vergessen

Damit sie alle nicht vergessen werden, sind für die ermordeten Juden in den letzten beiden Jahren Stolpersteine (Bild 2) verlegt worden. Zuvor war am alten Rathaus, dem Ausgangspunkt ihrer Qual eine Gedenktafel angebracht worden. Als am Marktplatz neben der Kirche der Ehrenhain neu gestaltet wurde, wurde auch ein Stein mit ihren Namen aufgestellt (siehe Bild 3). Einigen Juden gelang auch die Flucht in die USA, manchmal auf abenteuerliche Weise. Dies alles zu erfahren, war nicht einfach. Zum ersten Mal habe ich es 1990 in der Zeitschrift „Spessart“ veröffentlicht. Seitdem kam immer wieder Neues hinzu und Altes musste korrigiert werden.

1930 hatte Großostheim 3.782 Einwohner und bot ein überschaubares, strukturiertes Ortsbild. Zwei sich kreuzende Hauptstraßen, die Breitestraße („Braadgass) und die Bachstraße durchziehen das bebaute Gebiet innerhalb der Grabenstraße. Neben der Bachstraße floss der Welzbach noch als offenes Gewässer. Um das ständige Hochwasser einzudämmen wurde er 1932/33 verrohrt. Die Breite Straße ging auf der Eichbrücke über ihn hinweg. Neue Häuser waren damals nur in Richtung Pflaumheim, entlang der Bahnhofstraße und in Richtung Schaafheim gebaut worden.

Außerhalb des Ortsbereiches lag die Schule. Hinter der Wern (heute Ecke Wildgraben-Bachstraße) hatte sich das Judenbad befunden. Es bestand bis 1911. Seitdem gab es in der judenreichsten Gemeinde des Bezirksamtes Aschaffenburg kein Ritualbad mehr (Bild 4).

Stoffhändler, Viehhändler

An der Pflaumheimer Straße betrieb Gottfried Borg wie schon sein Vater Georg Borg einen Stoffhandel. Er ist zufällig auf einem Foto abgebildet, das nach der Jahrhundertwende an der Turmstraße gemacht wurde (Bild 5). Seine Frau stammte aus der jüdischen Familie Reis in Pflaumheim. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof auf dem Erbig in Schweinheim beerdigt, während er 1941 im jüdischen Krankenhaus in Köln verstarb. Die Kinder waren Jenny und Max Borg. Jenny wanderte in die USA aus und war in zweiter Ehe mit H. Wolfszahn in New York verheiratet. Max wanderte nach Ecuador aus, kehrte aber, weil er das Klima nicht vertragen konnte, nach Deutschland zurück und wohnte bis zu seinem Tod in Wiesbaden. Diese Information stammt von Enkel Raymond Wolff aus Berlin Neukölln (Anruf Juni 2013).

An der Ecke Breite Straße/Turmstraße betrieben die beiden Schwäger Simon Ehrmann (Bild 6) und Josef Wertheimer einen gemeinsamen Viehhandel. Josef Wertheimer war mit Ehrmanns Schwester Hanna verheiratet. Er hatte einen Klumpfuß und wurde deshalb „Benneldabbscher“ gerufen. Ehrmann-Wertheimer hatten Kunden, die nicht gleich beim Kauf bezahlen konnten. Ihre Verbindlichkeiten wurden in das Schuldenbuch eingetragen, das zu den wichtigsten Geschäftsunterlagen gehörte.

Zwei Familien Neumann

Es gab zwei jüdische Familien Neumann. In der Breitestraße 36 - heute Eisenwarengeschäft - war die Judenmetzgerei von Heinrich (genannt Hermann) Neumann, geboren 1865. In seiner Metzgerei wurde nur Rindfleisch verkauft. Neumann hatte 1924 auf der Liste der Arbeiterpartei für den Gemeinderat kandidiert und einen Sitz nur knapp verfehlt. Seine Kinder waren Lina (geboren 1899) und Theo.

Auch Hermanns Bruder Max Neumann (geboren 16. Juni 1868) war ursprünglich Metzger, hatte aber die Metzgerei aufgegeben und betrieb einen Viehhandel. Sein Haus war die Haarstraße 1, heute Friseurgeschäft. Er hatte mit seiner Frau Rosa (geboren 2. Oktober 1886 in Ermershausen) die Kinder Herta (geboren 9. April 1909), Norbert (geboren 13. September 1919) und Margot (geboren 7. November 1920). Norbert besuchte die Aschaffenburg Oberrealschule und war begeistertes Mitglied im Großostheimer Turnverein.

Zwei Familien Fuld

In zwei Familien hatte sich auch die Sippe Fuld geteilt. Die eine Familie bestand aus den Geschwistern Charlotte, Moses (geboren am 25. April 1883), Karl und Klara. Charlotte, im benachbarten Schaafheim geboren, war eine verheiratete Michel. Das Ehepaar wohnte im Haus Nr. 313, Breite Straße, schräg gegenüber der Synagoge.

Die Brüder Moses und Karl Fuld betrieben an der Ecke Breite Straße-Bachstraße 9 (später Postamt und danach Postapotheke) das Textilgeschäft „Gebrüder Fuld“ (Bild 7). Hier war der Mittelpunkt des Dorfes, hier lag die Eichbrücke, die der Treffpunkt für Jung und Alt war. Das stattliche Geschäft war aus einem kleineren Laden hervorgegangen, der sich in der Breite Straße gegenüber der Bachgauapotheke befunden hatte. In den 1920iger Jahren hatten die Fuld-Brüder das Nachbarhäuschen gekauft und auf diesem Grundstück ihr endgültiges Anwesen gebaut.

Mit dem Gäulchen unterwegs

Auf die Kinder übte der Hof der Fulds große Anziehungskraft aus. Er war als einziger Hof der Gemeinde nicht gepflastert sondern betonierte und da konnte man prima Kreisel spielen. Die Großostheimer wurden bei den Fulds immer freundlich empfangen und auch dann freundlich verabschiedet, wenn sie nichts gekauft hatten. Das war im damaligen Geschäftsleben keine Selbstverständlichkeit.

Die Fulds beschränkten ihre Geschäfte nicht auf den Ladenverkauf. Moses fuhr mit seinem Schimmelchen, das auf einer Hinterbacke einen schwarzen Fleck hatte, in die umliegenden Dörfer, um seine Stoffe abzusetzen. Wenn einer nicht bezahlen konnte, ließ er die Rechnung bis zum nächsten Mal offen.

Von den Fuld-Brüdern hatte Moses eine Familie gegründet. Seine Frau war Sophie, geborene Lublin. Das Ehepaar hatte vier Kinder: Siegfried (geboren 1921, 1928 gestorben), Jakob (geboren 1922), Kurt (1924) und Ruth (1925). Moses war befreundet mit Bürgermeister Eduard Hock, der im gegenüber liegenden Haus wohnte. Im Fuldschen Haushalt lebten noch Moses' Bruder und Geschäftsteilhaber Karl sowie seine Schwester Klara, beide unverheiratet.

Gefallen im Ersten Weltkrieg

Von der anderen Fuld-Familie lebten die Geschwister Albert und Jenny Fuld in Großostheim. Albert, 1876 in Schaafheim geboren, war ein Vetter der Textil-Fulds von der Breite Straße. Er wohnte in der Kauschrübenstraße und handelte mit Vieh. Das Geschäft betrieb er zusammen mit Josef Wertheimer. Er war verheiratet mit Selma, 1883 geboren, ihr Vater war Issac Reis aus Pflaumheim. Das Ehepaar hatte die Töchter Klementine (geboren 1912) und Karoline (geboren 1922). Clementine ging in Aschaffenburg bei den Englischen Fräulein und zwei Jahre in England zur Schule. Ihre Schwester Karoline erhielt von einem Lehrer aus Schaafheim Klavierunterricht.

Die Schwester der Gebrüder Textil-Fuld, Jenny, auch sie in Schaafheim geboren, war im Birkenhain mit Abraham Schloß verheiratet gewesen. Abraham Schloß war Soldat im Ersten Weltkrieg und fiel 1917. Sein Name ist an der Außenwand der Kirche St. Peter und Paul eingraviert. Die Witwe Jenny Schloß lebte von einem Wollgeschäft und hatte eine Tochter Rosel. Auch Albert Fuld kämpfte vier Jahre als Deutscher im Ersten Weltkrieg und kehrte zurück.

Synagoge im Hinterhof

Während die Häuser Ehrmann-Wertheimer, Metzger Neumann und Textil-Fuld an exponierter Stelle des Dorfes standen, lag die Synagoge in einem Hinterhof abseits der Breite Straße und war mit der Stoffhandlung von Max Sichel verbunden. Sichel, der vorher im Eichelsbachergäßchen gewohnt hatte, war auch Synagogen-Hausmeister (Bild 8). Synagogenvorbeter waren Max Neumann und Simon Ehrmann.

Ein unscheinbares Häuschen an der Bachstraße gehörte Sophie Dornheimer, die „Bändersch Sophie“ genannt wurde. Heute ist es eine Garage gegenüber der Wetstraße (Bild 9). Sophie soll ein wenig wunderlich gewesen sein. Sie lebte vom Hausierhandel mit Putzmitteln. Ihr Erkennungszeichen war eine große schwarze Tasche. Ein fester Kundenkreis kaufte ihr die damals gebräuchlichen Scheuermittel Imi, Ata und Schmierseife ab. Polizeilich gemeldet war sie in Aschaffenburg.

Sophie war sehr fromm. Am Türpfosten hingen die zehn Gebote in Hebräisch und daneben die Mesuakapsel. Das war ein Behälter, der ein Pergament mit heiligen Texten enthielt und der beim Ein- Und Austreten ehrfurchtsvoll berührt wurde.

Am Sabbat durften die Juden nicht arbeiten und nicht einmal Geld anfassen. Die Sophie bat die Nachbarsbuben, ihr das Feuer im Ofen anzuzünden und sich dann einen Fünfer aus dem Portemonnaie zu nehmen. Das war ohne weiteres möglich, denn jeder kannte jeden und es herrschte Vertrauen. Zum jüdischen Neujahrsfest verteilte „Bändersch Sophie“ wie auch die anderen Juden freigiebig Mazze, das ungesäuerte Brot.

Friedliches Zusammenleben

Bis 1933 gab es im jüdisch-christlichen Zusammenleben keine Schwierigkeiten. Die Kinder gingen in die selbe Schule, eine Judenschule gab es nicht (siehe auch Bild 10). Religionsunterricht wurde zu Hause erteilt. Die Großostheimer Juden waren nicht orthodox, aber sie befolgten ihre Glaubensvorschriften. Am Sabbat und an Feiertagen besuchten sie die Synagoge. Ein einprägsames Bild war es, wenn die jüdischen Männer sich am Sabbat auf der Eichbrücke an der Ecke Bachstraße-Breite Straße versammelten.

Metzger Hermann Neumann starb 1934 und wurde auf dem jüdischen Bezirksfriedhof in Aschaffenburg-Schweinheim auf dem Erbig beerdigt. Die Ladenräume wurden an einen Friseur vermietet. Seine Tochter Lina heiratete 1938 (Bild 11). Ihr Mann Karl Reiß, 1905 geboren, war 1931 nach Aschaffenburg gezogen und 1935 nach Großostheim zurückgekehrt.

Karl Reis wohnte vor seiner Ehe bei seiner Mutter in der Bachstraße nahe dem Birkenhain. Das Häuschen ist inzwischen abgerissen und durch einen Lagerschuppen einer Kelterei ersetzt worden.

Nach der Heirat wohnten Karl und Lina Reiß im Neumannschen Anwesen in der Breite Straße. Vor dem November 1938 verkaufte Lina das Haus. Der Verkauf erfolgte zu einem realen Preis, so dass dafür nicht wie bei anderen „arisieren“ Judenhäusern nach dem Krieg ein marktgerechter Preis nachentrichtet werden musste.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten änderte sich 1933 schlagartig das bisher einvernehmliche Zusammenleben. Freundschaften gingen in die Brüche. Wer in der SA war, konnte kaum noch mit einem Juden verkehren. Einige Großostheimer Juden erkannten die Zeit und wanderten rechtzeitig nach Amerika aus. Es waren vor allem die Jüngeren. Andere glaubten, der nationalsozialistische antisemitische Spuk werde bald vorübergehen und blieben. In großen Familien waren es oft die Kinder, die die Heimat verließen, manchmal in der Absicht, die Eltern nachkommen zu lassen.

Exkurs: 1934 - Chaotische Verhältnisse in der Marktgemeinde

Chaotisch waren die Verhältnisse in der Marktgemeinde 1934, denn die Nazis wollten auch die absolute Macht im Rathaus, was ihnen auf legale Weise bis dahin nicht gelungen war. Diese turbulenten Zeiten sollten erst im Januar 1935 enden. Am 24. März 1934 wurde der gewählte Bürgermeister Johann Damrich (Fortschrittliche Bürgerpartei) von der NSDAP Kreisleitung zum Rücktritt gezwungen. Nachfolger sollte Ortsgruppenleiter Eduard Petermann werden, der auch am 2. Juni vom Gemeinderat gewählt wurde, denn es gab nur noch eine

Partei. Alle anderen Gemeinderäte hatten bis dahin schon ihren Rücktritt erklären müssen.

Doch damit fing das Dilemma an. Er konnte sein Amt nicht antreten, weil er ein Verhältnis mit der Jüdin Rosel Schloss hatte und das galt im Dritten Reich als Rassenschande. Die Gerichtsverhandlungen fanden im Gasthaus „Zum Löwen“ und im Rathaus statt. Es musste eine Neuwahl angeordnet werden. Die Aschaffener Kreisleitung wollte keinen Großostheimer, weil sie eine Kungelei befürchtete. Die Stelle wurde im „Völkischen Beobachter“, in der Aschaffener Zeitung und in der NS Beamtenzeitung neu ausgeschrieben. Es bewarben sich Johann Krimm aus Großostheim, Truppführer bei der Arbeitsdienstabteilung, H. Ludwig, der erste Bürgermeister von Röllfeld, Hermann Metzger, der Gemeindeangestellte und Schriftführer im Gemeinderat und Hermann Aulbach, Kaufmann in der Lederfabrik von Franz Ritter, dem späteren Ortsgruppenführer und Dr. Werner Korn, der erste Bürgermeister von Nördlingen.

Der Gemeinderat wählte am 2. November 1934 mit Mehrheit Hermann Metzger zum ersten Bürgermeister. Die Kreisleitung der NSDAP lehnte ihn aber ebenfalls ab. Zwischenzeitlich hatte sie darauf bestanden, dass der erste Bürgermeister hauptamtlich agieren sollte. Das lehnte der Gemeinderat zunächst ab. Am 2. Juli stimmte er dann doch zu, weil man hoffte, den Posten für einen Großostheimer retten zu können. Als Metzger abgelehnt wurde, zog man die Zustimmung wieder zurück. Der von der Kreisleitung favorisierte Dr. Korn wurde entschieden abgelehnt, weil er für die Landverhältnisse als untragbar gehalten wurde.

Der Gemeinderat- alles NSDAP Mitglieder- trat am 7. November 1934 geschlossen zurück, weil er die Wünsche der Kreisleitung nicht erfüllen könne. In dieser Zeit ein sehr mutiger Schritt und Zeichen dafür, dass Großostheim seine eigenen Belange selbst vertreten und nicht gleichgeschaltet werden wollte. Um aus der Schusslinie zu geraten, hatte der Gemeinderat vorsorglich die Haarstraße am 27. April 1933 in Adolf Hitler Straße umbenannt. Aber alles nützte nichts, auch nicht die Eingabe des geschäftsführenden zweiten Bürgermeisters Eduard Adam Hock, den Damrich per Handschlag verpflichtet hatte. Er schrieb in dieser Angelegenheit sogar an den bayerischen Innenminister. Für ihn kam als Bürgermeister nur ein Einheimischer in Frage. Das wäre auch die Meinung der Mehrheit der Bevölkerung, argumentierte er. Doch es half alles nichts mehr. Jetzt fackelte die Kreisleitung der NSDAP nicht mehr lange. Per Erlass hieß es nun am 12. November: Die Geschäfte sind sofort an Dr. Werner Korn zu übergeben, der nun hauptamtlich das stattliche Salär von 3.900 Reichsmark verdiente. Die Ernennung erfolgte allerdings erst am 14. Januar 1935, die Vereidigung nahm bezeichnenderweise noch der Ortsgruppenleiter Eduard Petermann am 10. Oktober 1935 vor. Seine Stellvertreter wurden Josef Eichelsbacher und Georg Johe. Der Gemeinderat tagte fortan nur noch recht selten, denn es galt auch nun in Großostheim das Führerprinzip. Einer bestimmt und alle anderen folgen. Korn blieb bis zu seiner Versetzung 1940 nach Lohr im Amt. Im Krieg fiel Korn an der Ostfront. Auch sein Nachfolger war mit dem Lohrer Hans Nestmeier kein Einheimischer. Er wurde nach dem Einmarsch der Amerikaner an Palmsonntag 1945 abgesetzt (siehe auch Bild 12).

Erste Auswanderungen

Von Großostheim aus sind die Kinder beider Neumann-Familien nach Amerika ausgewandert. Von der Metzgereiseite der Neumann-Familie zog zunächst Sohn Theo zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Amerika.

Bei der Familie des Viehhändlers Max Neumann aus der Haarstraße emigrierte zunächst Herta, die Ältteste, 1936 nach New York (siehe auch Bild 13). Margot, die Jüngste, ging 1937 nach Aschaffenburg und lebte 1938 in Frankfurt. Bruder Norbert hatte die Aschaffener Oberrealschule verlassen müssen und war auch, wie es ihm nahe gelegt worden war, aus dem Großostheimer Turnverein ausgetreten. Er wurde kaufmännischer Angestellter. Margot und Norbert wanderten im Juli 1938 nach Amerika aus. Norbert war 18 Jahre alt, seine Schwester 17.

Es war für Juden nicht einfach, ein Visum zu bekommen. Die USA verlangten einen amerikanischen Bürgen, der im Fall der Arbeitslosigkeit für den Lebensunterhalt des Emigranten aufkam. In den Zeiten der wirtschaftlichen Depression war das nicht einfach. Für Norbert und Margot stellte sich dieses Problem nicht, weil außer ihrer zwei Jahre vorher ausgewanderten Schwester Herta noch andere Verwandte, darunter Vetter Theo Neumann, bereits in Amerika lebten.

Zunächst fuhren sie zum amerikanischen Konsulat in Stuttgart, um das Visum zu beantragen. Dort bekam man eine Nummer, denn es durfte nur jeweils ein bestimmtes Kontingent einwandern. Als die Amerikaner ihre Zustimmung gegeben hatten, begann der Weg durch die deutschen Instanzen, die damals noch froh waren Juden los zu werden. Vom Bezirksamt Aschaffenburg mussten sie nach Würzburg fahren, wo die endgültige Ausreise bewilligt wurde. Sie lösten eine Schiffskarte und mit der „MS Washington“ ging es in die neue Welt.

Die Eltern blieben in Großostheim. Der Briefkontakt zwischen ihnen und den nach Amerika ausgewanderten Kindern war sehr schwierig. Offen konnte man nicht schreiben, der Empfänger musste zwischen den Zeilen lesen. Jede Zeit produziert makabere Randerscheinungen. So wurde die Haarstraße, in der die Neumann-Eltern wohnten, in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Die Neumann Kinder konnten keinen Brief an ihre Eltern adressieren, ohne den Namen des Mannes niederzuschreiben, der Tod und Unglück über die Juden brachte.

Von der Familie des Viehhändlers Fuld ging die Tochter Klementine 1938 nach Amerika. Auch die jüngere Tochter Karoline sollte auswandern. Sie wollte aber ihre Eltern nicht verlassen und blieb in Deutschland. 1938 war sie in Aschaffenburg, im März 1942 kehrte sie für kurze Zeit nach Großostheim zurück.

Flucht in die Städte

Neben der Auswanderung gab es noch eine Form von innerer Emigration. Viele Juden, nicht nur aus Großostheim, zogen in den Jahren, in denen ihnen das Leben unerträglich gemacht wurde, in größere und mit Vorliebe in Großstädte.

Vielleicht fühlten sie sich unter Schicksalsgenossen und in der Großstadt sicherer als in ihren kleinen Dörfern.

Eine solche Fluchtstadt war Aschaffenburg, in höherem Maße allerdings Frankfurt, wo in dem Haus Gartenstraße 114 in Sachsenhausen viele Juden konzentriert lebten (Bild 14). Sie konnten nicht wissen, dass sie damit unbewusst der nationalsozialistischen Verfolgungsorganisation in die Hände arbeiteten. Denn die Nazis bevorzugten die Zusammenfassung in solchen Häusern, wo sie die Juden bequem und jeder Zeit unter Kontrolle hatten.

In Aschaffenburg lebten 1937 Margot von der Familie Max Neumann und zwischen 1938 und 1942 Karoline von der Familie des Albert Fuld. Die erste Großostheimerin, die nach Frankfurt zog, war die Witwe Jenny Schloß, die Schwester des Viehhändlers Albert Fuld und Mutter von Rosel Schloß. Sie verkaufte ihr Haus und lebte in der Frankfurter Gartenstraße 114.

Auch ihre Tochter Rosel hatte Großostheim verlassen und ging nach Frankfurt, wo sie eine Stelle als Hausmädchen annahm. In Großostheim hieß es, sie sei abtransportiert worden. Am 19. Januar 1938 kehrte sie kurzfristig nach Großostheim zurück und verlegte am 1. April 1938 in Wohnsitz nach Oestrich/Winkel am Rhein (Nähe Rüdesheim). Dort brachte sie am 9. Juli ihren außerehelichen Sohn Artur zur Welt.

Die Schändung der Synagoge

Im November 1938 zog die berüchtigte Pogromnacht - auch als Reichskristallnacht bekannt - beinahe alle Juden, die in Großostheim lebten, in Mitleidenschaft. Vorausgegangen war in Aschaffenburg die Zerstörung der Synagoge und der Judengeschäfte in der Nacht vom 9. auf den 10. November (Bild 15).

Am Morgen des 10. November hatte sich Wollhändler und Synagogenhausmeister Max Sichel noch gegenüber einem Nachbarn gefreut. „Siehst du, uns tun sie nichts!“ Aber Großostheimer, die in Aschaffenburg arbeiteten, berichteten im Laufe des Tages, was sich in Aschaffenburg abgespielt hatte. Die jüdische Bevölkerung bekam Angst. Aus der Synagoge verschwanden Thora, Thorazeiger und Leuchter. Sie wurden gegenüber im Anwesen des Altbürgermeisters Hock versteckt. Da würde niemand suchen. Die Textil-Fulds ließen dort auch ihr Tafelsilber verschwinden.

In den Abendstunden des 10. November rotteten sich Horden, verstärkt durch Aschaffener SS, in Großostheim zusammen, marschierten zur Synagoge und schlugen alles kurz und klein. Synagogenhausmeister Max Sichel floh zu einem Nachbarn der ihn versteckte. Die Randalierer hielten sich an den Befehl, diejenigen Synagogen nicht anzuzünden, die mitten im Ortskern stehen und deren Brand andere Häuser gefährden könnte. So blieb das Gebäude erhalten. Ein Einwohner nahm ein zerrissenes hebräisches Gebetbuch an sich. Es ist in der Zwischenzeit verloren gegangen (siehe auch Bild 16).

Der Terrorzug marschierte dann zum Haus des armen Viehhändlers Fuld und seiner Frau Selma in der Kauschrübenstraße. Dort beschlagnahmte die SS vier kostbare Sessel, Wertpapiere und Goldschmuck. Die Meute demolierte das

Geschirr und warf es auf die Straße. Zu Besuch war gerade Issac Reis aus Pflaumheim, der Vater von Selma. Ihm wurde übel mitgespielt. Dem alten Mann wurde Ruß aus dem Ofenrohr ins Gesicht geschmiert. Er soll sich so aufgeregt haben, dass er wenig später seinem Leben selbst ein Ende setzte.

„Eduard hilf mir...“

Dann trieb die Horde im Anwesen von Max und Rosa Neumann ihr Unwesen. Beide waren nicht daheim. Mit Gewalt öffneten sie die Tür, zerstörten die Einrichtung und rissen die Lichtleitungen von der Wand.

Das nächste Ziel war das Textilgeschäft Fuld. „Juden raus“ war schnell mit Ölfarbe an die Fassade gepinselt. „Eduard, hilf mir noch einmal, bald bin ich fort“, hallte der Hilfeschrei von Moses Fuld über die Bachstraße zum Haus des Altbürgermeisters Eduard Hock. Fuld war damals offenbar schon entschlossen Großostheim zu verlassen. Dem Altbürgermeister wird es zugeschrieben, dass das Textilhaus der Brüder Fuld verschont blieb. Auch das Gebäude der früheren Judenmetzgerei von Hermann Neumann in der Breite Straße, das vorher den Besitzer gewechselt hatte, wurde nicht angetastet.

Drei Verhaftungen

Den schaurigen Höhepunkt bildeten die Verwüstungen im Haus der Viehhändler Simon Ehrmann und Josef Wertheimer an der Ecke Turmstraße-Breite Straße. Die Fenster wurden aufgerissen, Möbel auf die Straße geworfen, Federbetten aufgeschlitzt und ebenfalls aus dem Fenster geschmissen. Einer suchte und fand endlich das Schuldenbuch. „Ich mache euch alle reicher. Jetzt habt ihr keine Schulden mehr“, rief er und zerriss das Buch. Angst und Entsetzen breiteten sich aus. Die Juden flohen auf die Straße. Die Wertheimer Tochter Meta, die in Alzey verheiratet war, stürzte mit ihrem Kind aus dem Haus und floh in das Anwesen von Max Neumann. Von dort soll sie Franz Hauck, ein Kommunist, geholt und in seinem Haus in der Jahnstraße versteckt haben.

Josef Wertheimer wurde verhaftet, ebenso die beiden Textil-Fuld-Brüder. Einen Tag später wurden sie wieder aus dem Gefängnis entlassen. Es befand sich im Nöthigungsgut, in dem seit 1931 auch der Gendarmerieposten und die Wohnung des Polizeimeisters waren. Am Rande sei erwähnt: Vier Tage nach dem Pogrom wurde in Großostheim der Karnevalsverein gegründet.

Aus dem Haus gejagt

Im August 1939 ging die Familie von Textil-Fuld nach Frankfurt in die Gartenstraße 114. Dort lebte schon ihre Verwandte Jenny Schloß, eine geborene Fuld. Hierhin war auch Jennys Tochter Rosel gezogen. Sie hatte inzwischen Josef Gutheim geheiratet. Das Ehepaar hatte Rosels Sohn Artur Schloß bei sich. Im Frühjahr 1940 erhielten die Fulds Besuch von der Familie des Altbürgermeisters Hock. Karl Fuld lebte damals schon nicht mehr. Er hatte sich im Main ertränkt.

Moses und Sophie Fuld waren mit ihren Kindern Jakob, Kurt und Ruth die letzten Großostheimer, denen der Absprung im letzten Augenblick nach Amerika gelang. Damit hatte der Visumsantrag gerade noch Erfolg. Und es war

eine abenteuerliche Reise, wie Ruth Fuld (siehe auch Bild 17), jetzt verheiratete Halle, bei einem Besuch in Großostheim im Oktober 2006 berichtete und in einem Brief festhielt, der folgenden Wortlaut hatte: „Die Ausreise unserer fünfköpfigen Familie Fuld begann im Juni 1941 von der Frankfurter Gartenstraße 114. Wahrscheinlich die einzige Möglichkeit war diese: wir fuhren nach Berlin und stiegen in einen speziellen, gesonderten Transportzug ein. Die Reise ging zurück über Frankfurt, Paris nach Barcelona in Spanien. Nach 3 Tagen gingen wir an Bord des spanischen und daher neutralen Schiffes „Villa da Madrid“. Dieses war ein umgebauter Frachtdampfer. Unter Deck waren Kojen, je zwei Betten übereinander aufgestellt, eine Seite des Schiffes für Männer, die andere für Frauen. Das Schiff hielt einen halben Tag in Lissabon an. Dann ging es weiter. Durch den Ausbruch des Krieges mit Russland wurde die Reise unterbrochen und das Schiff auf den Kanarischen Inseln festgehalten. Wir bangten 3 lange Tage für unser Leben, nicht nach Deutschland zurück zu müssen. Glücklicherweise wurde das Schiff dann losgelassen und konnte die Reise nach New York fortsetzen. Dort wurden wir von einem Verwandten abgeholt und nach Chicago gebracht. Im Ganzen dauerte unsere Reise ungefähr einen Monat.“

Auch die Berliner Pianistin Grete Sultan reiste in einem verplombten Güterzug im Frühjahr 1941 über Frankreich nach Lissabon. Die Berliner Zeitung vom 13. Juli 1941 berichtete: „Eine Viertelstunde, bevor das Visum seine Gültigkeit verlor, konnte sie ein völlig überbesetztes Schiff besteigen, von einer jüdischen Hilfsorganisation mit Ticket und etwas Geld ausgestattet.“ Es scheint also mehrere solche Zuglinien bis zum Überfall auf die Sowjetunion gegeben zu haben. Danach ging es nur noch zu Fuß auf Geheimpfaden über die Pyrenäen.

Behandelt wie Aussätzige

Die in Großostheim zurück gebliebenen Juden wurden wie Aussätzige behandelt und lebten alle im Haus von Max Neumann in der Haarstraße 1 (Adolf-Hitler-Straße) im Ghetto. Fortan war es das Judenhaus. Im Januar 1940 starb Simon Ehrmann. Seine Schwester Hanna Wertheimer meldete seinen Tod auf dem Rathaus. Im Februar 1940 starb auch Josef Wertheimer, wahrscheinlich hat er sich aufgehängt. Die amtliche Todesmeldung erstattete Rosa Neumann, in deren Haus Wertheimer zuletzt gewohnt hatte. Beide wurden auf dem Judenfriedhof der Stadt Aschaffenburg beerdigt (Bild 18). Das war gegen die Gepflogenheiten. Die Landjuden fanden sonst ihre letzte Ruhe auf dem Schweinheimer Friedhof „Am Erbig“. Wertheimers Frau Hanna zog zu einem unbestimmten Zeitpunkt in die Stadt Frankfurt.

In Großostheim lebten noch Albert und Selma Fuld (und 1942 kurze Zeit ihre Tochter Karoline), ferner Max und Rosa Neumann und Sophie Dornheimer. Nicht einzuordnen sind zwei weitere Frauen, die bei Kriegsausbruch nach Großostheim gekommen waren und von denen eine im Verzeichnis der Juden auftaucht. Die 1901 in Pirmasens geborene Irma Schuster und die Ende Februar 1925 ebenfalls in Pirmasens geborene Elici (Rice) Schuster, wahrscheinlich Mutter und Tochter, hatten sich am 22. Oktober 1939 in Großostheim angemeldet. Ihre Konfession war mit „evangelisch“ angegeben. Ein Wegzug ist beim Großostheimer Einwohnermeldeamt nicht registriert.

In der Schlussphase ihres Großostheimer Daseins konnten sich die Juden nicht einmal mehr getrauen, zu normalen Zeiten ihre Lebensmittel einzukaufen. Gewöhnlich bestellten sie ihren Bedarf beim Händler und holten ihn am nächsten Abend gegen Ladenschluss ab. Da warteten sie zunächst im Hausflur, bis der letzte der „normalen arischen“ Kunden das Geschäft verlassen hatte, gingen dann erst hinein, nahmen ihre Sachen, die schon verpackt bereit standen und verschwanden so rasch wie möglich in ihren Häusern. Am 13. Januar 1942 verordnete der Landrat als Vollzugsorgan die Erfassung aller im jüdischen Besitz befindlichen Woll- und Pelzsachen sowie Skier und Skischuhe. Die Aktion sei umgehend von der Gendarmerie bis zum 16. Januar 1942 durchzuführen. Der „Fall Barbarossa“- der Überfall auf die Sowjetunion also - war ins Stocken geraten und die letzten Juden sollten helfen.

Bei Sophie Dornheimer wurde eine Wollgarnhose beschlagnahmt. Bei Max Neumann fand man ein Paar Wollhandschuhe und je eine Wollmütze, Leibbinde, einen Schal und Kopfschützer. Albert Fuld lieferte für die Reichsspinnstoffsammlung im Hitlerjugendheim im Nöthigsgut ab: Kopfschützer, Pulswärmer, Unterweste, Unterhemden und Unterhose.

Ab 1942 nahm für die in Großostheim und die von Großostheim nach Frankfurt gezogenen Juden das Schicksal seinen Lauf, das ihnen von den Nazis vorbestimmt war. Der Stoffhändler und Synagogenhausmeister Max Sichel war am Morgen nach dem November-Pogrom von 1938 aus Großostheim geflohen und hatte Deutschland illegal verlassen. Im Januar 1939 lebte er in Brüssel. Er wird wohl umgekommen sein, denn sein Name erscheint auf einer Liste mit dem Zusatz „vermisst“. Am 25. April 1942 ist die Fuld-Tochter Karoline von Frankfurt aus in Richtung Lublin abtransportiert und in Izbica ermordet worden. Bei dieser polnischen Kleinstadt handelte es sich um ein Durchgangsghetto, in dem die Juden aus Europa zum Weitertransport in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor gesammelt wurden. Es kam aber auch in Izbica zu Gewaltorgien der SS.

Wegzug in den Tod

Die Juden, die noch in Großostheim lebten, wurden im August 1942 aus ihren Wohnungen geholt und zunächst nach Aschaffenburg gebracht. Der Vorgang ist in den Akten als „Wegzug“ deklariert. Im August 1942 wurden in Aschaffenburg registriert: Max Neumann, Rosa Neumann, Albert Fuld, Selma Fuld. Unter denen, die nach Aschaffenburg gebracht wurden, befand sich auch Sophie Dornheimer, die zwar in Großostheim gelebt hatte, aber schon seit längerer Zeit in Aschaffenburg gemeldet war.

Am 9. September 1942 wurde sie zunächst nach Würzburg gebracht und von dort aus mit dem letzten unterfränkischen Transport nach Theresienstadt transportiert. Niemand kam zurück. Von Albert Fuld ist das Todesdatum 21. Februar 1943 bekannt. Er starb im Ghetto von Theresienstadt. Von Rosa Neumann weiß man, dass sie im weißrussischen Minsk ums Leben kam. Sophie Dornheimer und Selma Fuld starben in Auschwitz. Wo Max Neumann starb ist unbekannt.

Von Frankfurt aus wurde am 15. September 1942 Hanna Wertheimer nach Theresienstadt deportiert. Klara Fuld (die Schwester von Moses Fuld, dem mit

Frau und Kindern die Ausreise nach den USA geglückt war), ferner die Mitglieder der Familie Schloß-Gutheim (die alte Frau Jenny Schloß, ihre Tochter Rosel Schloß- Gutheim, ihr Mann Josef Gutheim und der damals vier Jahre alte Artur Schloß) wurden am 19. Oktober 1942 nach Litzmannstadt (Lodz) gebracht, wo sie umkamen.

Stolperstein Irene Weber, verwitwete Trabert

Bisher unbekannt war das Schicksal von Irene Weber, die mit dem Apotheker Max Trabert, dem damals die Bachgau-Apotheke in der Breite Straße 47 gehörte, verheiratet war (Bild 19). Inzwischen verwitwet, fiel Sie der Euthanasie zum Opfer, in der „unwertes Leben“ von den Nazis vernichtet wurde. Irene Weber starb in Pirna-Sonnenstein. Ihre Enkelin Monika Schwendtner hatte dies zusammen mit ihrem Mann Franz, die beide in Aschaffenburg leben, der Gemeinde mitgeteilt. In der Bachgau-Apotheke hängt noch ein Foto, das die Ermordete mit ihrer Familie zeigt.

Rückkehr mit den Siegern

Von den jüngeren Großostheimer Juden, die nach Amerika emigriert waren, wurden einige eingezogen und bei der Eroberung Deutschlands eingesetzt. Die Verfeimten, die aus dem Land geflohen waren, kehrten am Ende oder nach dem Krieg in der Uniform des Siegers zurück. Die Textil-Fuld-Söhne Jakob und Kurt kamen mit der amerikanischen Armee nach Großostheim und holten die Wertsachen ab, die sie vor der Pogromnacht versteckt hatten. Ihre Schwester Ruth besuchte 1972 und 2006 den Bachgau. Karl Reiß war nach Kriegsende bei einigen Jahrgangstreffen.

Auch Norbert Neumann war in den USA zum Militär eingezogen worden und tauchte zum ersten Mal im Mai 1945 mit der amerikanischen Armee als Sergeant in Großostheim wieder auf. Er hoffte hier seine Eltern wieder zu finden. Damals wusste man überhaupt noch nichts über das Schicksal der deportierten Juden.

Ein alter Freund, der wegen einer Verwundung frühzeitig aus der deutschen Wehrmacht entlassen worden war, konnte ihm keine Aufklärung verschaffen. Das Wiedersehen dauerte deshalb nicht lange. Doch die Kinder auf der Straße hatten schnell von Neumanns Anwesenheit erfahren und riefen sich zu: „Der Jud ist da, der Jud ist da!“ Neumann blieb damals nur einige Stunden. Später kamen er und seine Frau Suzanne, eine Frankfurter Jüdin, ab und zu in den Bachgau (Bild 20). Neumann, der mit seiner Frau in New York lebte, besitzt einen Thorazeiger seines Vaters Max Neumann, der Vorbeter in der Synagoge war.

Im Januar 1947 kam es vor der großen Strafkammer des Landgerichts Aschaffenburg zu einer Verhandlung gegen sechs Synagogenschänder, die sich an nichts mehr erinnern konnten und sich auf den Befehlsnotstand beriefen. So wurden nur Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr verhängt.

Das Schicksal der Gebäude

Das Haus Ecke Turmstraße/Breite Straße, aus dem nach dem Pogrom von 1938 Simon Ehrmann, Hanna und Josef Wertheimer vertrieben worden waren, diente während des Krieges als Unterkunft für kriegsgefangene Polen und Franzosen. Nach dem Krieg zog ein Schuhmacher ein. Heute steht das Haus unter Denkmalschutz und wurde von der Gemeinde saniert. Zu Ehren seines letzten Besitzers heißt es jetzt das „Wertheimer Haus“. In der Synagoge wurden nach 1938 kriegsgefangene Flamen, Wallonen und Franzosen untergebracht. Ab 1941 war hier die Station der neugegründeten Schutzpolizei. Die Erben von Max Sichel verkauften es 1955 an den Schuhmacher, der vorher im Wertheimer Haus gewohnt hatte.

Das stattliche Haus der Textil-Fulds besteht noch. Als die Fulds das Haus 1939 verlassen hatten und nach Frankfurt verzogen, wurde dorthin Ende 1939 die Post verlegt. Im Obergeschoss hatten Dr. Schecher und Dr. Helm ihre Zahnarztpraxis. Das Dachgeschoss wurde als Wohnung vermietet. Die Zahnärzte fungierten als Verwalter. Die Mieteinnahmen mussten während des Dritten Reiches an das Finanzamt abgeführt werden. Nach dem Krieg prangte noch lange das Geschäftsschild der Fulds an dem Gebäude. Auch die in Ölfarbe geschriebene Hetzschrift „Juden raus“ ließ sich nicht übertünchen.

1954 verkaufte der damals 71-jährige Moses Fuld sein Haus. Dazu kam er mit seiner Frau Sophie aus Amerika nach Großostheim und hielt sich hier vier Wochen lang auf (siehe Bild 21). Das Gebäude war in keinem sehr guten Zustand, weil nur wenig für die Instandsetzung aufgewandt worden war. Käufer war der praktische Arzt Dr. Kastner. Fuld bestand auf Barzahlung und kehrte mit dem Geld nach Amerika zurück. Im Oktober 2006 besuchte seine jüngste Tochter Ruth mit ihrem Mann Henry Halle als 81-jährige wieder ihr Geburtshaus (siehe auch Bild 17 oben). Ebenfalls im Jahre 1954 verkaufte Clementine Fuld, verheiratete Seewald, ihre Anwesen in Großostheim und Pflaumheim und einen Bauplatz. Silbergegenstände und Perserteppiche erhielt sie zurück.

Bildanhang

Zum Artikel „Emigration und Deportation der Großostheimer Juden“

Bild 1: Jüdische Wohn- und Geschäftshäuser in Großostheim

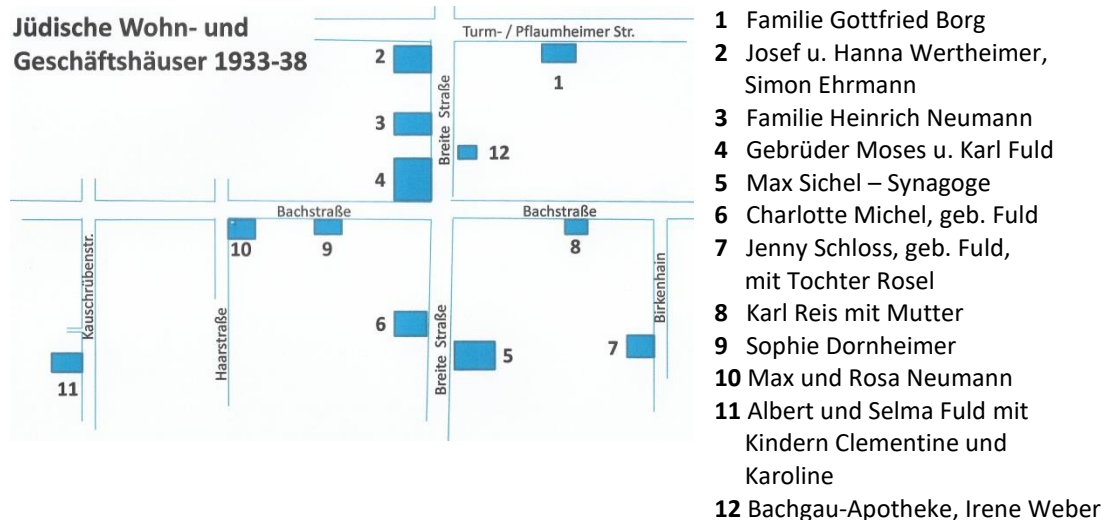


Bild 2: Verlegung der Stolpersteine



Stolperstein-Verlegung durch den Künstler Günther Demnig in der Haarstraße 1 zum Andenken an Max und Rosa Neumann.

Bild 3: Gedenktafel und Gedenkstein am Alten Rathaus und am Marktplatz



Die 1991 am Alten Rathaus angebrachte Gedenktafel.

Der Gedenkstein für die Opfer der Shoah in der Grünanlage zum Gedenken an die Opfer der Kriege auf dem Marktplatz.



Bild 4: Alte Ansicht „Hinter der Wern“



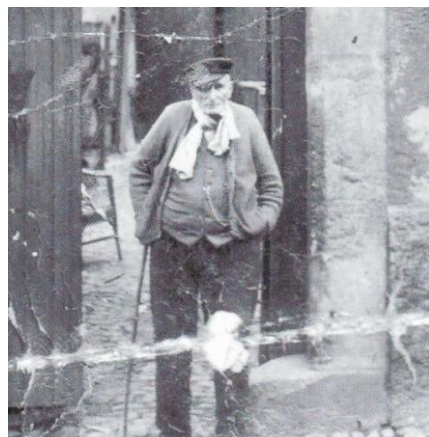
Die Welzbach-Brücke hinter der Wern (heute Ecke Bachstraße/ Wildgraben). Links befand sich das „Judenbad“. Es bestand bis 1911. Seitdem gab es in der judenreichsten Gemeinde des Bezirksamtes kein Ritualbad mehr.

Bild 5: Blick in die Turmstraße



Die Großostheimer Turmstraße hat ihren Namen von dem alten Befestigungsturm mit dem kegelförmigen Dach, der im Hintergrund zu sehen ist. Die Turmstraße setzt sich in der Pflaumheimer Straße fort. Dort wohnte der jüdische Stoffhändler Gottfried Borg, der das Geschäft von seinem Vater Georg übernommen hatte. Borg ist in der Reihe der Leute, die zufällig fotografiert wurden, der Zweite von links und hat einen Stoffballen geschultert.

Bild 6: Simon Ehrmann vor dem heutigen „Wertheimer Haus“



Simon Ehrmann (1856-1940), der mit seinem Schwager Josef Wertheimer in der Breite Straße 24 einen Viehhandel betrieb, war zusammen mit Max Neumann auch Synagogen-Vorbeter.

Bild 7: Das Textilgeschäft der Gebrüder Fuld in den 1930er Jahren



An der Ecke Breite Straße/Bachstraße 9 befand sich das Textilgeschäft der Gebrüder Moses und Karl Fuld. Die Aufnahme entstand Mitte der 1930iger Jahre nach einem Verkehrsunfall.

Bild 8: Standort der Großostheimer Synagoge mit dem Synagogen-Hausmeister Max Sichel



Die Bachstraße als Ausschnitt einer historischen Postkarte (frühes 20. Jh.) mit dem jüdischen Gemeindehaus (Pfeil). Im Hinterhof, abseits der Breite Straße, befand sich die Synagoge.



Der Stoffhändler Max Sichel war auch „Synagogen-Hausmeister“. Seine Spur verliert sich nach seiner Flucht 1939 in Brüssel.

Vorderansicht des Anwesens Bachstraße 53 im Jahr 2012. Im Hintergrund die Dachfläche des Anbaus, in dem sich früher der Betsaal befand.

Bild 9: Blick in die Bachstraße



Die Bachstraße mit dem noch offenen Welzbach. Links, das Anwesen Bachstraße 23, war das Wohnhaus von Sophie Dornheimer. Das Haus wurde nach dem 2. Weltkrieg abgerissen.

Bild 10: Kindergartenbild aus besseren Tagen



*Ein Bild das noch ein relativ harmonisches Zusammenleben mit der jüdischen Bevölkerung am Ort zu bestätigen vermag: Großostheimer Kindergartenkinder 1926
(2. Reihe stehend von links: Ruth Fuld, Jakob Fuld, Kurt Fuld)*

Bild 11: Hochzeit von Karl Reiß und Lina Neumann



Karl Reiß (2. von links) heiratete am 31. Januar 1938 im Großostheimer Rathaus vor der Auswanderung Lina Neumann. Trauzeugen war Onkel Max Neumann (rechts), dessen Kinder schon vorher über den großen Teich geflüchtet waren.

Bild 12: Antrittsrede von Bürgermeister Johann Damrich im Jahre 1930



1930 wurde Johann Damrich von der „Fortschrittlichen Bürgerpartei“ vom Gemeinderat zum Bürgermeister gewählt. Auch nach der Machtübernahme der Nazis im Januar 1933 blieb er noch über ein Jahr im Amt, obwohl der Gemeinderat bereits im April 1933 neu gewählt worden war. Die Gründe dafür sind unklar. Im März 1934 musste aber auch er zurücktreten.

Johann Damrich bei seiner Antrittsrede als Bürgermeister. Im Vordergrund die Polizeidiener Anton Reinhart (links) und Josef Höfling (rechts).

Bild 13: Herta Neumann, verheiratete Rothschild, mit Ehemann in New York



Herta Neumann, verheiratete Rothschild, hier auf einem Foto aus den 1980iger Jahren mit ihrem Mann in New York zu sehen, war bereits 1936 in die USA ausgewandert.

Dies erleichterte auch die Auswanderung ihrer Geschwister Norbert und Margot 1938, da die USA für die Erteilung eines Visums einen amerikanischen Bürger verlangten.

Bild 14: Das Haus Gartenstraße 114 in Frankfurt heute



Die Frankfurter Gartenstraße 114 - eine Aufnahme vom April 1980

Ghetto-Häuser

Das Ghettohaus Gartenstraße 114, in dem die Großostheimer Juden untergebracht wurden, befand sich im Westend von Sachsenhausen und war eines von ca. 300 sogenannten „Judenhäusern“ in Frankfurt.

Bevor die Juden während der NS-Zeit in die Lager im Osten deportiert wurden, hat man sie in vielen Großstädten in den „Judenhäusern“ zusammengepfercht. Diese werden auch „Gethtohäuser“ genannt, weil ihre Bewohner dort wie in Ghettos beengt und getrennt von der übrigen Bevölkerung leben mussten.

Bild 15: Die Synagoge in Aschaffenburg



Die Aschaffenburg Synagoge am heutigen Wolfsthalplatz (Ansicht auf alter Postkarte).

Die brennende Synagoge in der Nacht vom 9./10. November 1938. (Bild: Archiv Eymann)

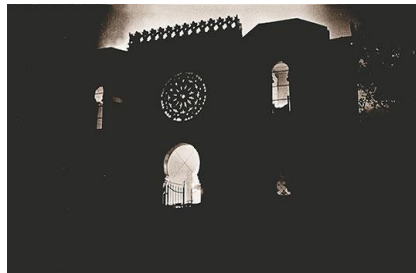


Bild 16: Geretteter Toramantel aus der Synagoge in Großostheim



Aus der Großostheimer Synagoge vor der Vernichtung gerettet:

*Der **Toramantel** ¹⁾ von 1750/51 ²⁾.*

(Heute im Besitz der Museen der Stadt Aschaffenburg.)

- 1) Ein Toramantel (hebräisch) ist ein textiler Ritualgegenstand in der Synagoge. Er dient dazu, die Torarolle zu schmücken und zu schützen.
- 2) Ob Juden im Mittelalter in Großostheim gelebt haben, lässt sich nicht eindeutig belegen. Als gesichert gilt, dass einzelne Familien um die Mitte des 17. Jahrhunderts hier wohnten. Im frühen 18. Jahrhundert muss sich dann ein organisiertes jüdisches Gemeindewesen herausgebildet haben, worauf auch dieser Toramantel hindeutet.

Bild 17: Ruth Fuld, verheiratete Halle, auf Besuch in Großostheim



Ruth Halle, geb. Fuld, besuchte mit ihrem Mann Henry Halle 2006 ihre Heimatgemeinde, aus der sie 1939 als 14-Jährige fliehen musste. Bürgermeister Hans Klug empfing beide im Rathaus.

Bild 18: Der jüdische Friedhof in Aschaffenburg mit den Grabstätten von Simon Ehrmann und Josef Wertheimer



Der jüdische Friedhof in Aschaffenburg heute
mit den unscheinbaren, verwitterten Grabstätten von Simon Ehrmann (Bild unten) und Josef Wertheimer, die im Januar bzw. Februar 1940 verstorben sind. Beide Grabsteine werden z.Zt. auf Anregung von Bernd Hilla durch die Gemeinde Großostheim erneuert.

Bild 19: Familienbild von Irene Weber, verwitwete Trabert



Irene Weber (1888-1940) war mit dem Apotheker Max Trabert (1885-1924) verheiratet. Er war Inhaber der Bachgau-Apotheke. Inzwischen verwitwet, fiel sie der nationalsozialistischen „Euthanasie“ zum Opfer und wurde in Pirna-Sonnenstein ermordet. Auf dem Foto sehen wir Irene Weber mit ihrem damaligen Mann und den Kindern Bodo (1912-1977), Gangolf (1919-1984), Wolfram (1920-1944) und Roswitha.

Bild 20: Norbert Neumann mit Ehefrau Suzanne auf Besuch in Großostheim



Norbert Neumann mit seiner Frau Suzanne (Bildmitte) bei einem Besuch im Bachgau. 1938 in die USA ausgewandert, kam Norbert Neumann 1945 als Sergeant der US-Armee erstmals wieder nach Großostheim und suchte seine Eltern. Doch erst 1989 erfuhr er Genaueres über deren Schicksal.

Bild von links: Ferdinand Petermann, Anton Jörg, Suzanne und Norbert Neumann und Hermann Hör.

Bild 21: Josef Fuld auf Besuch in Großostheim 1954



1954 verkaufte der damals 71-jährige Moses Fuld sein Haus an der Ecke Breite Straße/ Bachstraße. Dazu kam er für vier Wochen mit seiner Frau Sophie aus Amerika. Käufer war der praktische Arzt Dr. Kastner.

Bild vor der Abreise am Aschaffener Hauptbahnhof. Von links: Moses und Sophie Fuld, Kathinka und Dr. Otto Kastner sowie die ehemaligen Nachbarn der Fulds, Katharina und Otto Kapraun.

Bildnachweise:

Nicht gekennzeichnete Bilder verdanken wir dem Geschichtsverein Großostheim, dem Privatarchiv von Bernd Hilla oder eigenen Aufnahmen. Für die Bereitstellung insbesondere von historischen Aufnahmen danken wir ausdrücklich dem Geschichtsverein Großostheim sowie dem Privatarchiv von Klaus Eymann.